

BERTHA PAPPENHEIM UND DIE OSTJÜDINNEN¹

Über Bertha Pappenheim (1859–1936) wird auf zweierlei Art und Weise berichtet, und selten gelingt es, ihre zwei Geschichten in ein Personenleben zusammenfließen zu lassen.² Zunächst wird über ihre Jugend in Wien geschrieben, als sie eine hysterische, „indirekte“ Patientin³ von Sigmund Freud war. Freud sollte anhand der Berichte über ihren Fall und der von ihr selber entwickelten Heilmethode, die Psychoanalyse als Therapie entdeckt haben.

Die zweite Bertha Pappenheim wirkte als eine erwachsene, emanzipierte Frau in Frankfurt. Sie wird vor allem mit der Gründerin des Jüdischen Frauenbunds (gegr. 1904) assoziiert,⁴ der u.a. für das Stimmrecht für Frauen in den jüdischen Gemeinden kämpfte. Diese „spätere“ Pappenheim, eine Tochter der vermögenden jüdischen Mittelschicht, die erzogen war, um eine gute Partie zu machen und so das satte Leben mit exklusivem Nichtstun zu verbringen, war auch eine schwerarbeitende „Sozialarbeiterin“, zunächst als Hilfsarbeiterin, die Suppen in den koscheren Armenküchen verteilt, dann als Erzieherin, später Leiterin in einem Kinderheim und schließlich Gründerin eines eigenen Komplexes der Sozialhäuser. Eine einzigartige Rolle spielte sie aber als Aktivistin in der Sache der jüdischen Prostituierten und ihrer Kinder.

Die Biographen haben – unabsichtlich – aus Bertha Pappenheim eine gespaltene Persönlichkeit gemacht, wobei die Zäsur zwischen den Wiener Jugendjahren und dem Frankfurter Sozialengagement dadurch verdeutlicht wird, daß man dazwischen die „verschwiegenen Jahre“ hineinschiebt, die von den Aufenthalten in den diversen Kliniken ausgefüllt werden sollten, wo man Pappenheims geheimnisvolle Leiden behandelt hatte. Die Veröffentlichungen über diese Zeit beruhen nicht nur auf den neusten Archivfunden, sondern entsprechen im Allgemeinen der voyeuristischen Tendenz unserer sich durch den Terror der Intimität auszeichnenden Zeit. Es gibt allerdings zwei Möglichkeiten, den beiden Bertha Pappenheims zu einer Person zu verhelfen. Einerseits unterstreicht man ihren feministischen Einsatz, ihre Revolution gegen die patriarchalische Ordnung, die unstreitbar der rote Faden ihres Engagements war. Andererseits betonte die bei weitem weniger bekannte „Pappenheim’sche Fraktion“, die teilweise aus ihren Mitarbeiterinnen bestand und öfters dem orthodoxen Judentum entstammte, eher den religiösen Ursprung

¹ Die polnische Version dieses Artikels u.T.: *Przypadek Berty Pappenheim* [Der Fall Bertha Pappenheim] erschien in *Tytuł 3* (1994): 243–253.

² Ein Beispiel dafür: Freeman 1973; Jansen 1984; vgl. Bristow 1982: 232.

³ Bertha Pappenheim wurde von dem Kollegen Freunds – J. Breuer – behandelt. Dieser berichtete Freund von seiner Patientin und ihrer „talking cure“.

⁴ Kaplan 1981.

ihres Wirkens.⁵ Demnach setzte sich Bertha Pappenheim, die aus einem durchaus orthodoxen Elternhaus kam, mit unterschiedlicher Intensität ihr Leben lang mit der jüdischen Orthodoxie auseinander.

Diese Spaltung von Pappenheim gründet in den verschiedenen Ansätzen der Erforschung ihres Wirkens, die von zwei Milieus ausgehen, die in unserer Zeit anscheinend nur schwierig zueinanderfinden. Die beiden Erklärungsmuster lassen sich nämlich leicht zu einer Grundhaltung zusammenfügen, indem man sagt: Pappenheim war religiös und meinte, die Männer haben die Religion pervertiert. Aufgrund ihrer falschen, unflexiblen Judaismusauslegung wurde die Rolle der jüdischen Frau verkrüppelt, weil man ihr in der bürgerlichen Gesellschaft keine Verantwortung mehr zugestand und sie zum Luxus- und Lustobjekt machte. Pappenheim fühlte sich selber betroffen und sah sich stark und prädestiniert dazu, diese Frauenrolle aus dem Bann der falschen Auslegung zu befreien, und da sie offensichtlich bibelkundig war, hatte sie die Unterstützung für ihr Bemühen in der Schrift gesucht. Dabei blieb sie dem hierarchischen Denken und dem kulturellen Kanon ihrer Zeit treu: zwar wollte sie ideell die Rolle der jüdischen Frau neu definieren, entwarf aber praktisch getrennt eine Rolle für die Frauen des Mittelstandes und eine für die des jüdischen Proletariats. Da der jüdische Mittelstand deutsch war, das jüdische Proletariat in Deutschland aber aus Osteuropa stammte, hatten die Pappenheimischen Programme die soziale und kulturell-religiöse Trennung des Judentums in Westjudentum und Ostjudentum wiedergegeben.⁶ Somit übernahm Pappenheim auch die Stereotypen, die ihr westjüdisches Milieu gegenüber den Ostjuden vertrat, füllte sie teilweise lediglich mit ihrem eigenen „Pappenheimischen“ Inhalt. Ihr spezielles Interesse für Prostitution entstand nicht nur kraft ihrer persönlichen Prägung, sondern veranschaulicht das Entstehen einer neuen gesellschaftlichen Sensibilität diesem Problem gegenüber, die aus einer Vermengung der bürgerlichen Moral, der Hygienisierungsbestrebungen und einer neuen Form des Antisemitismus resultierte.⁷

Edward J. Bristow schildert in seinem Werk *Prostitution and Prejudice* (s. Anm. 2) die Umstände in Osteuropa, die die Ostjüdinnen zur Prostitution verleiteten und die Verhältnisse, in denen dieses Gewerbe ausgeübt wurden. Marion Kaplan bespricht in ihrem Buch *Jüdische Frauenbewegung in Deutschland* (s. Anm. 4) die Bemühungen der jüdischen Feministinnen, die Prostitution und den Frauenhandel zu bekämpfen. Bristow geht auf die Motivation der westjüdischen Reformen ein, sich mit diesem Problem zu beschäftigen und schildert die Rahmenbedingungen ihrer Aktionen; dabei weist Bristow zurecht auch auf die mentalen Grenzen dieser Aktivitäten hin, die sich aus der kulturell-religiösen Spaltung in West- und Ostjuden herleiteten. Die Anschauungen der führenden Aktivistin des Kampfes gegen die Prostitution und den Frauenhandel, und einer

⁵ z.B. hat Pappenheim 1936 ein Gebetsbuch für Jüdinnen verfaßt. Dafür spricht auch die Tatsache, daß sie den moralischen Werten einen großen Raum in ihren Ausführungen einräumte. Vgl. Pappenheim, Edinger 1963.

⁶ Über die westjüdische Sicht auf die Ostjuden z.B. Aschheim 1982; Wertheimer 1987; Weiss 1997: 157–178.

⁷ Bristow 1982: 38, 41, 230 f. Daß diese neue Sensibilität auch in den polnischen Gebieten spürbar war, beweisen die von Bristow aufgeführten, sich gegen den Mädchenhandel richtende Schriftstücke in polnischer Sprache und entsprechende Aktivitäten, der in diesem Sinne agierenden Einzelpersonen und Vereine, vgl. Ebd. 21, 54, 63. Bristow bringt den Zusammenhang zwischen dem Antisemitismus und Frauenhandel auf den Punkt, indem er schreibt (S. 46): „White slavery was the sexualisation of blood libel“.

der beeindruckendsten weiblichen Persönlichkeit ihrer Zeit, Bertha Pappenheims, sind für dieses Phänomen exemplarisch. Im Folgenden wird Pappenheims Sichtweise des Prostitutionsproblems der Ostjüdinnen wiedergegeben, die ein spezifischer Beitrag zur Kaftan – und Kravattenjuden Kontroverse leistet. Dabei wird Pappenheims Wahrnehmung und nicht die realen Umstände thematisiert, die ausführlich im Buch von Edward Bristow dargestellt worden sind. Es wird in diesem bescheidenen Rahmen der Frage nachgegangen, ob die Reisen Bertha Pappenheims und persönliche Begegnungen ihre ursprünglichen Ansichten korrigiert haben.

Pappenheim hatte nie eine eigene Familie gegründet.⁸ Sie verweigerte sich der Ehe, einer Institution, die von den Juden höher geschätzt wird, als von der christlichen Umgebung. Diesen Entschluß faßte sie aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der patriarchalischen Welt, die die Frauen nichts werden ließ, obwohl sie ihnen Ausbildung gewährte. Auch ihre persönlichen Erfahrungen mit der Psychoanalyse, die von Männern ausgetragen und nicht „der Art gerecht“ abgeschlossen wurde, konnten hier beigetragen haben. Was ihr aber mehr als der ledige Zustand zusetzte, war der damit verbundene Entschluß, keine Kinder zu haben. Es war der Preis, den sie bewußt für ihr soziales Engagement in Sache von Frauen und Kindern bezahlen wollte.

Die Rolle für die Oberschicht

Darunter verstand sie – wie man es heute ausdrücken würde – eine Art der Pflegeelternschaft, der sich die Frauen – vor allem die alleinstehenden Frauen – den sozialen Waisen gegenüber verpflichten sollten. Auch die verheirateten Frauen, die von ihren Kindern nicht mehr so intensiv gebraucht wurden, sollten sich dieser Tätigkeiten annehmen. Die beiden Ideen waren als Lebensentwürfe für die Mittelschichtfrauen gedacht. Diese Frauen waren bestens ausgebildet und fähig, den anderen ihr Wissen zu vermitteln. Sie mußten nur den gesellschaftlichen Kanon überwinden, der ihnen keine praktische Aufgaben zugemutet hat. Außer den parafamiliären Aufgaben sollten sich die Mittelstandsfrauen der Kraft der weiblichen Solidarität den Frauen des Proletariats annehmen – besonders der Ostjüdinnen, und darunter den Prostituierten.

⁸ Ein von Pappenheim am Ende ihres Lebens verfaßtes Gedicht:

Mir ward die Liebe nicht-
 Drum leb? ich wie die Pflanze
 Im Keller ohne Licht
 Mir ward die Liebe nicht-
 Drum tön ich wie die Geige,
 Der man den Bogen bricht.
 Mir ward die Liebe nicht-
 Drum wühl ich mich in Arbeit
 Und leb? mich wund an Pflicht.
 Mir ward die Liebe nicht-
 Drum denk? ich gern des Todes
 Als freundliches Gesicht.
 Laut Colin 1993: 210.

Um die Prostitution tatkräftig bekämpfen zu können, mußte man eine neue moderne Organisation gründen, da die traditionellen jüdischen Wohlfahrtsorganisationen der allgemeinen Verarmung und der massenhaften Prostitution nicht gewachsen waren. Die Notwendigkeit, die alten Wohlfahrtsprinzipien neu zu überdenken, die traditionellen Vereine zu modernisieren oder gar mit neuen Strukturen zu ersetzen, war damals angesichts der Veränderungen der Bedingungen des Alltagslebens allgemein spürbar und breit reflektiert. So spiegelten die Bemühungen von Pappenheim den damaligen Zeitgeist wieder.⁹ Wie gigantisch das von ihr eingeleitete Vorhaben war, beweist schon allein die Tatsache, daß dies eine neue Definition der Rolle der Frau in der traditionellen jüdischen Gemeinde verlangte, da diese Frau den Rahmen des Häuslichen und den der jüdischen Gemeinde verlassen mußte. Um sich ihren neuen Aufgaben stellen zu können, mußte die Frau selbst ihre Identität überdenken. Sie war nicht mehr allein für das Häusliche verantwortlich, da der Fortschritt den Haushalt schneller bewerkstelligen ließ, die Kindergeburtenrate sank, und somit weibliche Kapazitäten freigab. Dies führte dazu, daß die modernen jüdischen Frauen nicht ausgelastet waren, sich sinnlosen Tätigkeiten widmeten und dadurch moralisch verkümmerten. Da aber diese freien weiblichen Kapazitäten in der öffentlichen Arbeit einfach unverzichtbar und nötig waren, **mußten** diese Frauen ihre Aufgabe in der Öffentlichkeit wahrnehmen. Bertha Pappenheim begründete dies nicht nur „realpolitisch“, sondern auch theologisch, indem sie ihre Aufmerksamkeit den Frauen der Bibel und der jüdischen Auslegung widmete, um zu zeigen, daß die jüdischen Frauen in der Vergangenheit durchaus aktive, oder sogar führende Mitglieder der Gemeinde waren. Offensichtlich sah sie ihren Platz in der Reihe dieser Frauen.

So fand sie die Berechtigung, die Aufgabe auf sich zu nehmen, den Kampf mit der Prostitution in einen neuen organisatorischen Rahmen zu weisen. Sie verstand vorzüglich, daß dies an sich nicht nur die Sache eines verdorbenen Individuums sei, sondern mit einem ganzen Erscheinungskomplex zusammenhängt. Ihre Aktivitäten, die sich gegen die Prostitution richten, gehörten zu den anderen Tätigkeiten, die den Jüdinnen helfen sollten, eine moderne Identität zu gewinnen. Sie schuf sich einen Zirkel von Helferinnen aus der deutsch-jüdischen Mittelschicht, die ihr Ideal von in der Öffentlichkeit aktiven Frauen verkörperten. Mit deren Hilfe bemühte sie sich, in Frankfurt eine Möglichkeit für die neueingewanderten Frauen zu schaffen, ihren Lebensunterhalt anständig zu verdienen. Ausserdem versuchte sie, eine Resozialisation und Umschulung für die Prostituierten zu organisieren, die mit dem „Beruf“ Schluß machen wollten. Sie gründete ein Heim für Findelkinder, Waisen und Kinder der Prostituierten.

Kampf gegen die Prostitution

Das Engagement gegen die Prostitution wurde nach dem Schock geboren, der Pappenheim das Zusammentreffen mit den Ostjuden bereitete. Wie gravierend das Problem

⁹ „die veränderten Zeitläufe [ergaben die Notwendigkeit] [aus dem oft gedankenlos angewandten Gebot der Mizwoh], aus der aufgeblasenen Philantropie und aus dem blinden Almosengeben ein sinnvolles, verantwortungsvolles Tun werden zu lassen“: Pappenheim, Edinger 1963: 110.

der Prostitution in diesem Milieu in Deutschland damals war, beweisen die Statistiken.¹⁰ Seit den achtzigern Jahren des 19. Jh. war ein hoher Prozentsatz der dort tätigen Mädchenhändler, Prostituierten, Zuhälter und Bordellbesitzerinnen jüdisch und stammte aus Osteuropa. Diese Tatsache wurde von den (männlichen) Leitern der deutschen Gemeinden ignoriert, da sie die Meinung vertraten, daß es sich um persönliche Schwächen handelte und nicht um eine soziale Erscheinung. Das Wegschauen entsprach dem moralischen Kanon der Epoche. Die jüdische Öffentlichkeit fürchtete außerdem, daß die Beschäftigung mit diesem Problem und Veröffentlichung der Daten von der antisemitischen Propaganda ausgenutzt werden könnte, als eine Eigenschaft, die die verdorbene jüdische Rasse auszeichnen sollte.¹¹ Die Sicht von Pappenheim bildete paradoxerweise ein Zwischending zwischen den antisemitischen Argumenten und der offiziellen Stellungnahme der Gemeindeleiter. In der Erscheinung der osteuropäischen Prostitution traf für sie das Problem der materiellen Armut mit dem Problem der inneren, geistigen Armut zusammen, das aber nicht mehr individuell, sondern gesellschaftlich zu verstehen war.

Die Gründe der Emigration der Ostjuden sah Pappenheim, so wie die anderen jüdischen Vertreter, in der Wirtschaftsmisere der Herkunftsländer der Ostjuden. Die Mehrheit der Ostjuden waren Proletarier, manche entstammten der ärmsten Schicht, der sog. Luftmenschen, die keine regelmäßigen Einkommen hatten und von Gelegenheitsjobs lebten. Die Ostjuden bewohnten von Kriegen und Unruhen heimgesuchte Gebiete. In Rußland und Rumänien verstärkten Pogrome und Aussiedlungen ihre Armut noch zusätzlich. Da es keine Anzeichen zur Besserung der Situation gab, schien die Emigration der einzige Ausweg. Die Umstände dieser Emigration, der Status der Emigranten in den deutschen Ländern und innerhalb des deutschen Judentums sind von Jack Wertheimer in seinem Buch *Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany* thematisiert worden (s. Anm. 6). Das Ziel war normalerweise Übersee und dort Amerika, aber der Weg dorthin führte durch Westeuropa und vor allem durch Deutschland, wo sich manche von den Immigranten niederlassen mussten oder wollten, obwohl die deutschen Behörden ihnen keinen Daueraufenthalt gewährten. In den großen Städten entstanden ganze Viertel, die von den Ostjuden bewohnt wurden. In der eigenen Dynamik der Emigration erkannte Pappenheim die Gründe, die objektiv die Prostitution unter den Einwanderern begünstigten – z.B. die Tatsache, daß vor allem die jungen Leute in großen Gruppen emigrierten. Zweitens war es der Zustand, daß die Emigranten, die in Deutschland auch nur für eine Weile hängen blieben, sich irgendwie ihren Unterhalt sichern mußten, was schon allein wegen der Knappheit des Angebotes ein Problem war. Dazu kam noch die kulturelle und zivilisatorische Kluft, die die deutsche Umgebung und die Ostjuden voneinander trennte. Bei diesem Überlebenskampf meinte Pappenheim bei den Ostjuden einen Zustand geistiger Armut diagnostizieren zu können. Darunter verstand sie die Leichtigkeit, mit der die Ostjuden, und vor allem ihre Frauen, sich dem schlechten Einfluß aussetzten und auf die schiefe Bahn gerieten.

Unter diesem Eindruck verfaßte Pappenheim 1900 eine Broschüre zur Situation der Ostjuden, die an die Hilfsbereitschaft der Westjuden appellierte, die als gebildet und besitzend „jeder in seiner Weise, die Pflichten haben, für die bedrängten galizischen und

¹⁰ Kaplan 1981: 213.

¹¹ Vgl. Wertheimer 1987: 158. Und tatsächlich wurden die Geschichten über die „Unmoralitäten der Juden“ ein wichtiger Aspekt dieser Propaganda: Aschheim 1982: 38.

russischen Juden einzutreten“.¹² Dort legte sie überzeugend dar, daß für die Mehrheit der Ostjuden, die die Sprache der Umgebung nicht kannten, und die der Rituale der modernen Welt nicht kundig waren, es sehr schwer war, sich in Deutschland zurecht zu finden. Sie schrieb darüber, daß, wenn die Männer schon ihre Schwierigkeiten damit hatten, dies für die ostjüdischen Frauen fast unmöglich war. Allein dadurch, daß sie sowieso als eine minderwertige Gattung angesehen waren, verfügten sie des Öfteren über keine allgemeine oder berufliche Ausbildung. Ihre Kritik an Nachlässigkeit und Faulheit der ostjüdischen Frauen hätte das Herz jedes einzelnen Antisemiten erfreut. Mit diesen negativen weiblichen Charakteristika erklärte sie im Übrigen partiell die Niederlage der argentinischen Kolonisationspläne von Baron Hirsch.¹³ Mit den Worten der damaligen Begrifflichkeit als „Hilfe zur Selbsthilfe“ ausgedrückt, appellierte Pappenheim für eine Mädchenerziehung, die ihren Objekten zur moralischen Reife samt häuslichen und beruflichen Selbstständigkeit verhelfen sollte, damit die Ostjüdinnen Partnerinnen für ihr männliches Pendant werden könnten. Die Erziehung zur Partnerschaft verstand sie als eine zivilisatorische Mission, die von westlichen, weiblichen Missionaren und Pionieren „in der galizischen Wildnis“ erfüllt werden sollte.¹⁴ Daß sie sich die Juden aus Galizien zum Thema wählte, war kein Zufall. Die meisten ostjüdischen Immigranten in Deutschland stammen aus der Monarchie.¹⁵ Ausserdem befand sich dieses österreichische Kronland seit ca. 1890 im Zentrum des Interesses der deutsch-jüdischen Reform- und Besserungsbestrebungen, auch deswegen, weil die Regierungen Russlands und Rumäniens westjüdischen Rettungsaktionen Schwierigkeiten bereiteten.

Die Reformen thematisierten oft einen ungünstigen rechtlichen Status der Ostjüdinnen im Vergleich zu anderen Emigrantinnen.¹⁶ Als Beispiel führten sie und mit ihnen Pappenheim die von dem jüdischen Recht anerkannte „stillen Eheschließungen“ auf, die in der Anwesenheit zwei Zeugen, ohne Rabbiner geschlossen werden können. So waren diese Frauen zwar nach jüdischem Recht verheiratet, ihr Zivilstatus änderte sich offiziell allerdings nicht. Diese religiös verheirateten Frauen waren gänzlich von ihren Ehemännern abhängig, die über sie verfügen konnten. Die Frauenhändler nützten diesen Prozedere aus, um mittellose Mädchen zu heiraten, die sie später an Bordelle verkaufen konnten. Um sich scheiden zu lassen, musste die Ehefrau einen Brief „get“ von ihrem Mann erhalten, was des Öfteren nicht möglich war, so dass sie aus purer Ausweglosigkeit in die Prostitution abrutschte. Daran schloß sich die Angelegenheit der sog. verlassenen Ehefrauen „agunot“. Die Jüdin kann erst dann als Witwe oder als geschiedene Frau behandelt werden, wenn zwei Zeugen den Tod ihres Mannes oder die Überreichung des Scheidungsbriefes persönlich durch ihren Mann bezeugen können. Bis zu diesem Mo-

¹² Berthold 1900: 9. Diese Pflicht der Juden den Juden gegenüber erklärte sie aus der allgemeinen Menschlichkeit und Zivilisationsbestrebungen. So haben die jüdischen Frauen die Pflicht, den armen Jüdinnen zu helfen.

¹³ Berthold 1900: 14.

¹⁴ Da sie sich bewußt war, daß es schwierig wird, deutsche Jüdinnen zu finden, die in dieser Wildnis missionieren wollten, lenkte sie ihren Blick auf die jüdischen Frauen Böhmens und Mährens, die ihr genug tüchtig, fleissig und sauber schienen und dazu noch ein slavisches Idiom gewöhnt waren. Ein wichtiges Mittel, um das Zivilisationsniveau zu heben, waren die Wettbewerbe auf der Bezirksebene, wo man die „bestgepflegten Babies und bestgestopften Strümpfe“ entlönnen und breit präsentieren sollte: Berthold 1900: 22.

¹⁵ Kaplan 1981: 210; Bristow 1982: 69 f., 253 und 257–264; Weiss 1997: 115 und 179.

¹⁶ Pappenheim, Edinger 1963: 17 f.; Kaplan 1981: 226 f.; Bristow 1982: 104 f.

ment waren sie offiziell als weiterhin verheiratet geführt. Da es damals ständig Kriege und Unruhen gab und eine starke Emigrationsbewegung herrschte, waren viele Männer fort und ein Großteil von ihnen auch verschollen. So wurden viele Frauen zu agunot, und die konnten keine Hoffnung auf neue Ehen hegen, die ihnen Überlebenschancen gegeben hätten. Die Aguna blieb für den Rest ihres Lebens allein, und da sie normalerweise jeglichen Vermögens entbehrte, blieb ihr, laut Pappenheim, nur die Prostitution.

Diesem Gewerbe verfielen auch die Mädchen, die ursprünglich als Kindermädchen oder Hausangestellte angeworben worden waren. Als sie ihre Heimatgegend verlassen hatten und an den Zielort gelangt waren, zeigte sich erst, wie ihre Arbeit wirklich auszu- sehen habe. Da man ihnen inzwischen Dokumente und Geld abgenommen hatte, waren sie ihren Schleppern ausgeliefert. Manchmal wurden die naiven Opfer auf den Bahnhöfen abgefangen. Zusätzlich gab es entlang der russisch-deutschen Grenze regelrechte Märkte, wo man die Mädchen manchmal direkt von ihrem Vater abkaufen konnte. Dieser hatte mit höchster Wahrscheinlichkeit zu Hause schon Kinder genug und opferte das minderwertige, um den Rest durchzubringen.¹⁷ Es gab natürlich auch Familien, die be- wußt von der Prostitution der Töchter lebten.

Reisen

Obwohl Pappenheim die objektiven Gründe der „Verdorbenheit“ der Ostjuden wahr- nahm, kam sie vom Gedanken der besonderen moralischen Anfälligkeit der ostjüdischen Frauen einfach nicht los. Es bot sich ihr bald eine Gelegenheit, die Berechtigung ihres abwertenden Urteiles an Ort und Stelle – d.h. in Osteuropa – zu überprüfen. Pappenheim hatte nämlich versucht, das Böse bei der Wurzel zu packen und hatte dem Mädchen- handel den Krieg angesagt. Um die Voraussetzungen dieses Übels besser verstehen zu können, hatte Bertha P. die Mühen der Reisen nach Osten auf sich genommen.¹⁸ Die gefährlichste dieser Ostreisen fand 1911 statt und führte nach Palästina, wo Pappenheim feststellen wollte, ob dieses Land eine Emigrationsalternative für die Juden bietet, die sonst nach Westen strömten. Unterwegs reiste man durch Ungarn, Rumänien, Bulgari- en, Griechenland und die Türkei. Sie besaß unzählige Empfehlungsbriefe, besuchte die Viertel der Lust, dort die Prostituierten selbst, aber auch Schulen und Waisenheime, um die Lebensperspektiven der Mädchen allgemein kennenzulernen. Nach Galizien, dem Hauptreservoir der Prostitution ist P. mehrmals gereist, u.a. 1903, 1907, 1911/12, 1926 und 1935.

Zwei dieser Reisen – 1903 und 1911/12 – beschrieb sie in den Veröffentlichungen.¹⁹ Der Ton dieser Broschüren unterscheidet sich sehr, da die Ausgangskonditionen ganz verschieden waren. Die erste Broschüre war als ein Bericht für die Organisationen ge- dacht, die die sechswöchige Reise finanzierten: für den „Israelischen Hilfsverein“ und das „Jüdische Zweigkomitee zur Bekämpfung des Mädchenshandels“ in Hamburg. Man hatte sich mit den Empfehlungen des Wiener Kuratoriums und des Israelitischen Hilfs-

¹⁷ Pappenheim 1924: 146. Vgl. Bristow 1982; Wertheimer 1987: 51.

¹⁸ Kaplan 1981: 100.

¹⁹ Pappenheim 1904: 2; 1924.

vereins ausgewiesen. B.P. wurde von Dr. med. Sara Rabinowitsch aus Mohilev begleitet, die den zweiten Teil des Berichtes verfaßte. Man reiste mit der Bahn und mit der Pferdekutsche. Der Verlauf der Reise bestimmte die Auskünfte des Kultusministeriums über die Standorte der jüdischen Baron-Hirsch-Schulen,²⁰ da das Ministerium sie von Pappenheim überprüft haben wollte. Außerdem wurden andere Orte besucht, die für das galizische Judentum ausschlaggebend waren: z.B. der Hof des chassidischen Zaddiks in Jeziarna.²¹ Dies wiederum hing mit dem Pappenheimischen Prinzip zusammen, daß man sich nicht politisch festlegen und das Verständnis und die Hilfe bei allen potentiellen Verbündeten suchen sollte. Die übermittelten Berichte über die durchgeführten Gespräche und Verhandlungen veranschaulichen das große diplomatische Talent Pappenheims, ihr Einfühlungsvermögen und ihre Fähigkeit, auf die Argumente ihres Gegenübers eingehen zu können.

Der hier behandelte erste Bericht wurde anhand der Eintragungen ihres persönlichen Tagesbuches zusammengestellt, das P. während der Reise führte. Ihr Ziel war, die deutschen Juden zu einer breiten Hilfsaktion zugunsten der Ostjuden zu bewegen.²²

Die zweite Reise 1911/12 nahm P. allein und auf eigene Kosten auf sich, was ihr eine vollkommene, von ihr selbst hochgepriesene Freiheit gab. Sie besuchte Orte, die sie schon von den früheren Aufenthalten kannte, um nachzuprüfen, ob ihre Ratschläge und Empfehlungen überhaupt berücksichtigt worden waren. Die Broschüre besteht aus Briefen, die P. an ihre unmittelbaren Mitarbeiterinnen von der „Weiblichen Führsorge“ in Frankfurt geschrieben hatte. Diese Form macht den Bericht persönlich, und so lernen wir die P. als eine private Person, z.B. als eine Liebhaberin von Spitzen, kennen, denen sie überall nachspürte, und die sie leidenschaftlich sammelte.

Während die erste Broschüre keine namentlichen Angaben enthielt, wimmelt es in der zweiten regelrecht von Initialen.²³ Die Charakteristik dieser Personen, die im lokalen jüdischen Leben eine große Rolle spielen mußten, ist meistens sehr scharf und kritisch.

Das Bild des galizischen Lebens, das P. gezeichnet hatte, gleicht sich in beiden Broschüren und ist triste. Nur die Ausgangssituation der Verfasserin hatte sich geändert. Während der ersten Reise schien P. von der Situation in Galizien authentisch erschüttert. Die Wirklichkeit mußte die Vorstellungen Pappenheims bei weitem übertreffen haben. Bei der zweiten Reise war P. schon „galizien erfahren“ und konnte anscheinend besser

²⁰ Maurice de Hirsch (1831–1896), ein deutscher Financier und Philantrop. Er gründete 1888 eine Stiftung, die modernen jüdischen Schulen in Galizien und der Bukowina ins Leben rief. Im Jahre der Reise von Pappenheim existierten 50 Schulen mit 230 Lehrern. Schon in der früheren Broschüre verglich Pappenheim die Baron-Hirsch-Schulen mit Oasen der Bildung und Wissens in einer Wüste. Sie mokierte sich, daß sie nur Knaben ausbilden. Vgl. Berthold (wie Anm. 12), 6. Über Hirsch-Schulen in Galizien, vgl. Rędziński 1997.

²¹ Die Reise führte nach Kraków, Tarnów, Dąbrowa, Żabno, Rzeszów, Dukla, Lemberg, Jariczów, Brody, Sassów, Złoczów, Tarnopol, Czortków, Stanisławów, Czerniejów, Kołomyja, Słobótka Leśna, Obertyń, Zaleszczyki, Sadogóra, Borysław.

²² Pappenheim 1904: 6: „Ich hoffe, daß das Niederschreiben mir etwas Ruhe gebracht hat, und daß mir von der Erregung, die mich angesichts so vielen Elends, so vieler Verwahrlosung und Versumpfung oft heftig erfaßte, nur soviel Wärme übrig geblieben ist, um bei denen, die in geistigem Wohlstand und in angeborenen Sittlichkeitsbegriffen leben, den Eifer zu notwendigen und, wie ich sicher glaube, aussichtsreichen Taten zu erwecken“.

²³ Die Personen, die in keinem Verhältnis zur Bekämpfung der Prostitution standen und die Pappenheim „privat“ kennenlernte, wurden bei ihrem vollem Namen erwähnt z.B. Maler [Leon] Pilichowsky, den Pappenheim in Lemberg antraf und der ihr Portrait im Kostüm der Glückel von Hameln anfertigte: Pappenheim 1924: 198 f. Das Portrait kann man heute im Jüdischen Museum in Berlin bewundern.

differenzieren. Die Briefe sind in einem ruhigen Ton gehalten. Sie hat sogar Anzeichen der Verbesserung ausgemacht: Dazu gehörten die goldenen Zähne, höhere Gebäude und die bessere polnische Sprachkenntnisse bei den Juden.²⁴

Die Ostjuden schilderte sie in den beiden Schriften als tief verdorben und jeglicher moralischer Grundhaltung entbehrend. Gerade deswegen empfand sie die Situation der galizischen Juden bedrohlicher als die der Juden in Palästina, die zwar arm waren, aber dabei die Religiosität bewahrten, die ihnen den Gefahren widerstehen half.²⁵ In Galizien stellte sie ein allgemeines Defizit an persönlicher Religiosität fest. Die Huldigung dem Ritual schien ihr äußerlich und oberflächlich.²⁶ Die fehlende Verbindung zwischen der gepredigten Religiosität und gelebter Moral empörte sie, z.B. daß ein Jude, der Wechsel gefälscht hatte, weiterhin ein geschätztes Mitglied der Gemeinde bleiben konnte.²⁷ Besonders geschädigt waren ihrer Meinung nach die Frauen, da sie schon allein ihres Geschlechtes wegen für die jüdische Umgebung minderwertig waren, weswegen man ihrer Ausbildung und Erziehung kein Gewicht beigemessen hatte.²⁸ Die einzige akzeptierte und erwartete weibliche Aktivität war das Herausputzen und um die Männer werben.²⁹ Man hat sich nicht bemüht, den Mädchen die einfachsten grundlegenden, moralischen Normen beizubringen, man hatte sie nur rein mechanisch im Ritual unterrichtet. Pappenheim hat mehrmals das Äußerliche der Jüdinnen kritisiert, ihre Vorliebe für supermoderne Kleider und für das Schminken, die jedoch mit keiner Observanz der grundsätzlichen, hygienischen Prinzipien zusammengingen.³⁰ Zusätzlich störte sie der Snobismus der Frauen der mittleren Schicht, die die Funktionen in den wohlthätigen Organisationen an sich gerissen hatten – in diesem Falle in der Lemberger Schutzlige³¹ – die dies aber rein formal als Statussymbole betrachteten.³² Jegliche neue Initiativen wurden prinzipiell mißtrauisch beobachtet, und man versuchte die Verantwortung auf die anderen abzuwälzen. Die Gründe für diese Haltung sah Pappenheim erneut im niedrigen Status der Frau und im erschreckenden Unwissen dieser Frau, aber auch in der Ineffizienz der traditionellen jüdischen Familie. Rabinowitsch ging sogar noch weiter in ihrer Feststellung, daß die familiäre Bande allgemein fehlt, und daß jegliche Anhänglichkeit zwischen den Mit-

²⁴ Pappenheim 1924: 211.

²⁵ Pappenheim war hier eine Ausnahme, da die großen Wohlfahrtsorganisationen wie z. B. Alliance Israélite Universelle vor allem die Armut der Orientjuden wahrnahmen.

²⁶ Pappenheim 1904: 47.

²⁷ Pappenheim IM 1924: 212.

²⁸ Pappenheim 1904: 47–48: „Da seit Jahrtausenden unter den Juden die Frau nur als Geschlechtswesen bewertet, auf gegenseitige Zuneigung aber und geistige Anteilnahme am Leben des Mannes kein Gewicht gelegt worden ist, so war für die Hingabe der Frau weder ein ehrlich sinnlicher noch ein sinngeistiger Reiz vorhanden. Eine gewisse Abstumpfung der jüdischen Frau in geschlechtlichen Dingen hat infolgedessen Platz gegriffen. Hierzu tritt, daß durch die Unbildung der Frauen ihrem Geiste und ihren oft lebhaften Empfindungen jede gesunde Nahrung abgeschnitten ist, so daß diesen außerhalb des körperlichen Ich kein Spielraum gegeben wird. So sieht man die Phantasie förmlich in Bahnen gezwungen, die auf verderblichen Boden führen“.

²⁹ Pappenheim 1904: 28: „Der Hang nach Luxus unter den Mädchen ist, wenn man die Armseligkeit der allgemeinen Lebenshaltung ganzer Familie in Erwägung zieht, vielleicht als eine Art mißleiteten Regenerationstriebes zu betrachten, den in gute Bahnen zu lenken, erzieherisch auszunützen und umzugestalten mit zu den vornehmsten Aufgaben der künftigen Volkserzieher im Lande gehören wird“.

³⁰ Pappenheim 1924: 200.

³¹ Die Schützlige sollte dem Mädchenhandel mit Prevention und Information vorbeugen.

³² Pappenheim 1924: 200 ff.

gliedern der Familie in Galizien fehle.³³ Diese Versäumnisse der familiären Erziehung werden zusätzlich durch die weitere Erziehung in den jüdischen Schulen und im Falle der Mädchen in den christlichen Schulen weiter gefördert.³⁴ Diese Bildung machte aus den Mädchen die einzige modern ausgebildete Person in der Familie, und dies führte dazu, daß ihre Eltern an Autorität einbüßen mußten. Angesichts dieser grundsätzlichen Verstöße wurden die Mädchen per se – unabhängig vom Grad der Bildung – leichte und willige Opfer. Pappenheim stellte auch die verbreiteten weiblichen Seitensprünge im jüdischen Bürgertum fest, die stillschweigend toleriert wurden. Sie nannte dies „die versteckte Prostitution“ und behauptete die Gründe dafür nicht in der Geldnot, sondern im Mangel an Moral entdeckt zu haben.³⁵ Gleichzeitig war die Stellung der Mädchen mit unehelichen Kindern und dieser Kinder selbst viel schlechter als die in der Mehrheitsbevölkerung. Durch einen „Unfall“ hatte sich das Mädchen jegliche Chance auf eine Eheschließung versperrt, und die unehelichen Kinder besaßen keine Rechte in der jüdischen Gemeinde. So brauchte die große Anzahl von Aborten nicht zu verwundern, auch die Tatsache, daß die unehelichen Kinder zum sicheren Verderb aufs Land geschickt wurden (zum Engelmachen).³⁶ Pappenheim war vom Unwissen über die möglichen Folgen des unordentlichen Sexuallebens, z.B. über die Geschlechtskrankheiten, schockiert.

Einerseit unterstreicht sie die Faulheit, Indolenz und Mangel an lokalen Initiativen, die man ihr ständig mit finanziellen Gründen erklären wollte.³⁷ Aus diesem Grund konnte die „Selbsthilfe“ nicht entstehen, obwohl es an potentiellen Interessenten während der

³³ Pappenheim 1924: 81: „Es kommt hinzu, daß ein gut geführtes Hauswesen auf das ganze Familienleben und dadurch auch auf das ganze sittliche Niveau der Gesellschaft eine günstige Wirkung ausübt. Wir haben aber selten unter den armen galizischen Frauen gute Hausfrauen getroffen. Dies liegt hauptsächlich an ihrer Unwissenheit. Die jüdischen Geschäftsfrauen verstehen z.B. gar nicht, die Stunden, in denen sie in ihren Geschäften sitzen und die Käufer erwarten, auszunützen. Sie sitzen gewöhnlich müßig da, während die Kinder daneben zerlumpt und schmutzig herumlaufen. Zu den volkswirtschaftlichen und volkshygienischen Schäden, die in dieser Unhäuslichkeit der Frauen begründet sind, kommt das Hauptübel, das im Wesen des Müßigganges liegt. Er bringt in das Hauswesen ein Element der Untätigkeit und Apathie, jeder lebhaft Verkehr zwischen den Mitgliedern der Familie ist ausgeschlossen, und nur die Gewohnheit hält sie zusammen. Kein Wunder, daß junge Mädchen in solchen Familien keine Freude an dem Zusammenleben mit ihrer Familie und an der Hausarbeit haben und darum in ihren Mussestunden allen Versuchungen der Straße ausgesetzt sind“.

³⁴ Pappenheim 1904: 14: „Für die Mädchen, nach der landesüblichen Auffassung minderwertige Geschöpfe, die nur der Fortpflanzung dienen, bestehen keine religiöse Bedenken, die christlichen polnischen Schulen zu besuchen. [...] In einer Familie, in der Vater, Mutter und Söhne Analphabeten sind, ist eine Tochter, die vier Volksschulklassen „beendet“ hat, wie der übliche Ausdruck lautet, ein „sehr gebildetes Fräulein“, und so gefährlich unerzogen und ungebildet sie ist, so gibt es für sie keine Instanz, bei der sie sich energischen Rat und Verwarnung holen könnte“.

³⁵ Pappenheim 1904: 47: „In Galizien ist aber eines klar: weder die Bordelle noch der Mädchenhandel werden im Stande sein, einen so korrumpierenden Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben, wie die durch das ganze Elend verbreitete und das Land verseuchende geheime Prostitution. Für die Verurteilung der Sachlage ist von größter Wichtigkeit, daß es nicht nur Not und Verführung sind, die die Mädchen zum Verkauf ihres Körpers drängen. Es ist mir wiederholt, und besonders von medizinischer Seite gesagt worden, daß eine erschreckend große Anzahl Mädchen und Frauen „besserer“ Familien, solche bei denen von Erwerb oder Nebenverdienst ganz abgesehen werden kann, einem geheimen und außerehelichen Geschlechtsverkehr zugänglich ist. Und zwar sind dies nicht etwa Frauen und Mädchen, die auf irgend eine Art von modernen oder emanzipierten Ideen „infiiziert“ worden sind. Es sind Frauen und Mädchen, die alle anderen rituellen Vorschriften mit der größten Ängstlichkeit befolgen und dennoch in sittlicher Beziehung absolut haltlos sind“.

³⁶ Pappenheim 1924: 147.

³⁷ Pappenheim 1904: 38.

ersten Reise nicht fehlte.³⁸ Sie kritisierte auch die Initiativen, die von draußen angetragen wurden, ohne sie an die lokalen Begebenheiten anzupassen, und nur Geld verschwendet hatten.

Andererseits war sie vom Wissensdurst und dem Interesse für ihre Initiativen angenehm berührt.³⁹ Sie fand ihre Verbündeten in allen Milieus, von den Chassiden bis zu den Assimilierten. Deswegen schaute sie der Zukunft optimistisch entgegen. Der Reisebericht von 1903 schloss mit der Liste der möglichen Initiativen, die die deutschen Juden zugunsten der Ostjuden ins Leben rufen könnten. Dort befanden sich z.B. die Stiftungen der Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser, Gründungen von Fabriken und anderen Arbeitsstätten. Sie sollten Musterbeispiele ihrer Gattung werden, da sie außer ihren täglichen Aufgaben noch eine Vorreiterrolle zu erfüllen hatten. Sie sollten eine zivilisatorische Mission auf sich nehmen, damit sie die Gründungen weiterer Initiativen anregen könnten. Pappenheim stellte ein Konzept der Organisation der Bahnhofsmision und einer Schutzliga vor, die den Kampf mit dem Mädchenhandel und der Prostitution auf sich nehmen sollten.

Die nächste Reise brachte Pappenheim viele Enttäuschungen, da die meisten Pläne nicht realisiert worden waren. Aber sie hat auch angenehme Überraschungen erlebt, z.B. hatte sich die Organisation eines Waisenheim und Krankenhauses in Tarnopol zum besten gewandelt. Obwohl ihre galizischen Verbündete in ihrem Milieu auf vollkommenes Unverständnis gestoßen waren, das ihnen das Leben und Wirken dort nicht leicht gemacht hatte,⁴⁰ hatte ihr Engagement trotzdem gefruchtet. Auch ein Kindergarten in Tarnow und ein Musterkindergarten in Kolomea, der von ihrer Schülerin geführt wurde, haben sie begeistert.⁴¹

Diese bescheidenen Erfolge weckten in Pappenheim einen erneuten Tatendrang und regten neue Ideen und Verbesserungsvorschläge an. Sie wollte nicht nur finanziell helfen, sondern dachte daran, fachkundiges Personal nach Osten zu schicken: Lehrerinnen, Krankenschwestern, Haushälterinnen, Kindergärtnerinnen. Sie wollte auch in Deutschland Fachkräfte aus dem Osten ausbilden, die später in ihren Heimatländern arbeiten sollten.

Die zweite der Broschüren beschrieb die Eindrücke der Reise 1911/12, wurde aber erst nach dem Ersten Weltkrieg im Jahr 1924 veröffentlicht. Interessant ist, daß bei Pappenheim keine Anzeichen von Faszination von dem Ostjudentum zu finden sind, die sich im deutschen Judentum – vor allem bei den Zionisten, aber auch Orthodoxen und Intellektuellen – während des ersten Weltkrieges breit machte.⁴² Dieses Umdenken kam auf, als viele deutsch-jüdische Soldaten an der Ostfront stationiert waren und während dieses Aufenthaltes in Berührung mit dem zwar armen, aber immerhin lebendigen und freigelebten Judentum kamen. Da sich das säkularisierte und assimilierte deutsche Judentum kurz vor dem Verschwinden sah, führte dieser Zusammenprall dazu, daß die deutschen Juden die Ostjuden zu den wahren Juden erklärten. Dies bedeutete freilich nicht, daß man das Gefühl der historischen Distanz verlor. „Sogar bei orthodoxen Juden blieb das

³⁸ Pappenheim 1924: 198.

³⁹ Pappenheim 1924: 203.

⁴⁰ Pappenheim 1924: 204–205: „Die Hinaufentwicklungsfähigkeit der osteuropäischen Juden ist bewunderungswürdig“; ebd., S. 213.

⁴¹ Pappenheim 1924: 217.

⁴² Maurer 1986: 26 ff.

Gefühl der nationalen und kulturellen Überlegenheit bestehen. Und auch jene Juden, die ihre Verpflichtung dem Ostjudentum gegenüber anerkannten und deren Engagement für dieses zunahm, betrachteten es als der Reform unter deutsch-jüdischer Anleitung bedürftig. Der zeitgenössische Ausdruck dafür unterstrich die deutsch-jüdische Überlegenheit: „Hebung“⁴³. Dies war wohl auch die Pappenheimsche Auffassung.

Es muß auch unterstrichen werden, daß die Stellung Pappenheims zu dem ostjüdischen Problem im Vergleich zu der der anderen jüdischen Aktivistinnen – z.B. Henriette Fürth – eher gemäßigt war.⁴⁴

Pappenheim und Schenirer

Der Wille Pappenheims allein konnte nicht alle Hürden bewältigen – z.B. den Mangel an kompetenten Partnern im Osten. Pappenheim unterstrich andauernd, daß man die lokalen Begebenheiten berücksichtigen müsse, und es vermeiden solle, fremde Muster unverändert zu verpflanzen.

Anfänglich konnte man sich mit den aus Deutschland Delegierten behelfen, aber es war notwendig, jemanden zu finden, der ortskundig war und die Ansichten von Pappenheim teilte. Sie mußte lange suchen, denn im Osten betrachtete man ihre ungewöhnlichen Aktivitäten mit Mißtrauen. Sie fand eher ein offenes Ohr bei den christlichen Frauen, die die sozialen Aufgaben auf sich genommen hatten.⁴⁵ Die jüdischen Frauen, die Pappenheim unterstützten, entstammten anfänglich dem polnischen modernisierten Judentum und konnten schon allein deswegen die Reaktionen der überwiegenden Orthodoxie für Pappenheims Engagement nur negativ beeinflussen.⁴⁶ Eine Unterstützung und Informationsquelle waren ihr die galizischen Baron-Hirsch-Schulen, die aber während des Ersten Weltkriegs eingingen, so dass sie erneut nach Partnern suchen musste.

Dabei zeigten sich die Prozesse innerhalb der jüdischen Orthodoxie hilfreich, die zu einer Wendung in den 20er Jahren führten, als die Orthodoxie, von der Demoralisation und Assimilation der Jüdinnen erschrocken, ihre Haltung der weiblichen, religiösen Bildung gegenüber verändert hatte.⁴⁷ Dies manifestierte sich mit der Unterstützung, die die

⁴³ Maurer 1986: 28.

⁴⁴ Fassmann 1996: 287.

⁴⁵ Pappenheim (1924) erwähnt die katholische Ochono (!) Kobiet, Frauenschutz, in Warschau. Wahrscheinlich meinte sie die Christliche Gesellschaft zum Frauenschutz [Chrześcijańskie Towarzystwo Ochrony Kobiet], die 1902 in Warschau gegründet wurde. Vgl. Mazur 1999: 77.

⁴⁶ Bristow 1982: 70 u. 104. Bei diesen Jüdinnen handelte es sich um Dr. Rabinowitsch aus Mohilew und Dr. Ada Reichenstein aus Lemberg; Bristow 1982: 260. Pappenheim warnte vor der Opposition seitens der mächtigen, polnischen Orthodoxie. Im konservativen Krakau kündigte im Jahr 1903 die feministisch-sozialistische Zeitschrift „Nowe Slowo“, in der emanzipierte Frauen der jüdischen Abstammung große Rolle spielten, einen Vortrag von Bertha Pappenheim zum Thema des Mädchenhandels an. Vgl. Zbiegień 1995: 101 f. Prof. Mariusz Kulczykowski hat mir freundlicherweise den Zugang zu den Arbeiten seiner Magistranten gewährt, wofür ich mich herzlich bedanken möchte.

⁴⁷ Diese Wendung vollzog sich im Jahre 1913, als der talmudische Einwand, der die Frauenbildung in den jüdischen Disziplinen verbot, von dem Rabbiner Israel Meir Hacohen nur auf die mündliche Lehre einschränkt wurde, der erklärte, dass dieser Einwand in Zeiten der Massenwanderungen sowieso ausser Kraft tritt. Die westliche Orthodoxie bildete einen Zentralfond zur Hebung des Thoralernens und zur Stärkung der Religion mit Namen „Keren Hathora“, der u.a. die Schulen Bejt Jakov unterstützte. Während der Zentralratstagung der

Agudat Israel, die Organisation der mitteleuropäischen Othodoxie, seit 1919 einer Kette der orthodoxen Mädchenschulen Bejt Jakov gewährte. Die Verbindung dieser beiden Phänomene, des Mädchenhandels und der gesetzestreuen Mädchenbildung, wurde dadurch veranschaulicht, dass die Bejt-Jakov-Zentrale 1927 an der Internationalen Mädchenkonferenz in London teilnahm, wo sowohl die Probleme der Bejt-Jakov-Schulen besprochen wurden, als auch Bertha Pappenheim ein Referat hielt.⁴⁸ Dort erfuhren die Vertreterinnen des Jüdischen Frauenbundes das erste Mal von dieser Initiative und haben sie sofort als Verbeugungsmaßnahme gegen die Verwahrlosung anerkannt und seitdem eifrig unterstützt.⁴⁹

Die Ideengeberin für diese Schulen war die Krakauer Jüdin Sara Schenirer. Es scheint absurd, daß gerade Schenirer, von der kaum jemand von den „Unbeteiligten“ gehört haben konnte, und nicht die anderen, viel breiter bekannten Jüdinnen, sich die Bezeichnung einer der tatkräftigsten und ehrwürdigsten Frauen ihrer Zeit verdient hat.⁵⁰ Sara Schenirer (1883–1935) stammte aus Krakau und arbeitete dort als Damenschneiderin.⁵¹ Sie war von zuhause aus sehr religiös.⁵² Während des Kriegsaufenthaltes in Wien 1914 erlebte sie unter dem Einfluß der Lehre vom Rabbiner Dr. Flesch in der Synagoge in der Stumpergasse eine Offenbarung, die sie zur Gründung einer religiösen Mädchenausbildung ermunterte. In eigener Arbeit hatte sie sich Kenntnisse der Bibel und anderer Schriften angeeignet, die sie in einer selbst gegründeten Mädchenberufsschule weitergeben wollte. Diese erfreute sich von Anfang an (1918) eines großen Zulaufs. Allein 1919 wuchs die Zahl der Schülerinnen von 40 auf 300.⁵³ So entstand die Bewegung der Schulen „Bejt Jakov“, die später die oben erwähnte Unterstützung der Aguda Israel gewann. Mit der Zeit wurden immer mehr Bejt-Jakov-Schulen gegründet, und es bereitete zunehmend Schwierigkeiten, sie mit Lehrerinnen zu versorgen.⁵⁴ Provisorisch wurde dieses Dilemma gelöst, indem die Schülerinnen, die die erste, Krakauer, Bejt-Jakov-Schule abgeschlossen hatten, Lehrerinnen an den Provinzschulen wurden. 1924 wurde die Krakauer Schule offiziell zum Lehrerinnenseminar, die die Lehrerinnen für Bejt-Jakov-Schulen vorbereitete. Sara Schenirer wurde ihr Vorstand.

Sara Schenirer selbst zweifelte anfangs an der Möglichkeit einer Zusammenarbeit der westlichen und osteuropäischen jüdischen Pädagogen,⁵⁵ wahrscheinlich deswegen, da

Audat Israel in Krakau am 15. September 1924 übernahm „Karen Hatora“ die pädagogische Leitung und den organisatorischen Ausbau: Deutschländer 1929: 19 und 67 f. Dr. Leo (Samuel) Deutschländer (gest. 1935) war Referent für das jüdische Unterrichtswesen im litauischen Unterrichtsministerium (1919–22) und Vorsitzender des KH-fonds. Vgl. Eisenstein 1959: 82–88. Eisenstein stellt das Lernprogramm der B.J. Schulen vor.

⁴⁸ Deutschländer 1929: 32.

⁴⁹ Kaplan 1981: 224 und 244–246.

⁵⁰ Mendelsohn 1992: 101.

⁵¹ Seidman 1936.

⁵² Ihre Lieblingslektüre waren „Ceena w’Reena“ und „Nachlath Cwi“, ausserdem studierte sie Bibel und verschiedene religiös-ethische Werke, vgl. Seidman 1936: 8 und 10.

⁵³ Schenirer bekam dazu den Segen des Belzer Zadikks Izaak Dov Rokeach. Laut Rabinowicz 1965: 208; Weissman 1976: 143.

⁵⁴ Im Jahre 1937 gab es 250 Schulen und drei Lehrerinnenseminare in Krakau, Lodz und Wien. Die Bewegung verfügte über eigene Presse „Bais Yaakov Journal“ in Polnisch und Jiddisch, später nur in Jiddisch. Nach Schenirer hat Leo Deutschländer die Bewegung geleitet, nach ihm Jehuda Leib Orlean (1900–1943). Laut Weissman 1976: 143.

⁵⁵ „Frau Schenirer zweifelte lange daran, ob die Lehrer und Lehrerinnen aus Westeuropa bei uns ähnlich fruchtbare pädagogische Aktivitäten entfalten können, so wie bei sich zu Hause“: *Almanach szkolnictwa*

sie sich darunter den Kontakt mit den deutsch-jüdischen, liberalen „Kulturträgern“ vorstellte, die der Ansicht waren, auf allen Gebieten den Ostjuden überlegen zu sein. Sie betrachteten die traditionelle Religiosität der Ostjuden als einen Anachronismus. Die Unterstützung der Aguda Israel brachte aber automatisch die Zusammenarbeit mit den westjüdischen Pädagogen mit sich, so wurde der ostjüdische Stereotyp vom Westjuden mit der Wirklichkeit der deutschen Orthodoxie fruchtbar konfrontiert. Die hagiographisch verfasste Schrift merkt an, dass die Symbiose trotz anfänglicher Schwierigkeiten gedeihte. Offensichtlich waren die deutsch-jüdischen Lehrer, die das moderne Wissen herbrachten, im Stande, die religiöse Eigenart ihrer Kollegen und Schüler zu akzeptieren.

Es ist mir unbekannt, wann sich Schenirer und Pappenheim persönlich begegnet sind. Pappenheim hielt jedenfalls viel von dem Krakauer Experiment, da sie noch schwer krank 1935 eine Reise nach Galizien unternahm und eine Woche in der Schule wohnte. In einer ihrer letzten Schriften sprach sie anerkennend von der „Bereitschaft und Kraft [...], wie sie Frau Szenirer in ihrer Einfachheit geübt und gelebt hat, die so erschüttert war von dem, was sie von dem moralischen Niedergang der jüdischen Mädchen in Polen erfahren hatte, dass ihre Seele einen ganz wunderbaren Aufschwung nahm“.⁵⁶ Es gab etliche Gemeinsamkeiten zwischen Schenirer und Pappenheim. Erstens gehörten sie einer Generation an, und die Art, wie sie agierten, erklärte sich wahrscheinlich aus einem spezifischen Generationsverständnis, da sie in ihren Schriften oft den Unterschied zwischen Jung und Alt thematisieren. Sie waren beide orthodox und ließen sich von tiefer Religiosität leiten. Gerade dies erlaubte es ihnen, die Konventionen ihrer Zeit zu sprengen, ohne einen Identitätsbruch erleben zu müssen. Sie hatten ähnliche persönliche Entscheidungen in ihrem Leben getroffen: beide lebten allein, und engagierten sich grenzenlos für die anderen. Ihre Mitarbeiterinnen und Schülerinnen betrachteten sie als ihre ideelle Familie. Sie wollten die Jugend modern, aber auch orthodox erziehen. Sie wurden vom Verfall der Sitten in ihrer unmittelbaren Nähe zutiefst erschüttert, dessen Anfang, ihrer Meinung nach, da zu finden war, wo die Religion zum äußerlichen Ritual reduziert wurde. Hier enden aber auch die Ähnlichkeiten. Denn wenn Pappenheim die Gründe des Übels in der Pervertierung der Rolle der jüdischen Frau durch den Entzug der Verantwortung und somit durch die Verurteilung zur Untätigkeit sah,⁵⁷ behauptete Schenirer den Kern des Bösen in der Assimilation und in dem Einfluß der unjüdischen Umgebung auf das gesamte Judentum – seine Männer und Frauen – erkannt zu haben⁵⁸ (Pappenheim dagegen rechnete die zunehmende Kenntnis der polnischen Sprache unter den Juden zu den Anzeichen der Besserung). Schenirer fand in der orthodoxen Tradition diese Elemente, die ihr erlaubt haben, den Kampf gegen die „Entjudung“ mit dem gegen die Demoralisation der Frauen zu vereinbaren. Gerade die jüdischen Frauen waren von Gott selbst dazu bestimmt, sich der Säkularisierung und Assimilation zu widersetzen, denn sie waren es, die, laut einem Rashi Kommentar als erste, also noch vor ihren

żydowskiego w Polsce [*Almanach des jüdischen Bildungswesens in Polen*], Jg. 1938: 321. Vgl. Seidman 1936: 19.

⁵⁶ Jacobson 1936: 2–4, hier 2.

⁵⁷ Colin 1993: 205. Mizvah bedeutete für Pappenheim eine soziale Tat, und die sei mehr als die Wohltätigkeit, sie sei ein Bekenntnis zur jüdischen Religion.

⁵⁸ Seidman 1936: 14. Deswegen wurde als ein großes Hindernis für die Bejt-Jakov-Schulen die Volksschulen genannt und es wurde angestrebt, daß die Bejt-Jakov-Schulen auch Unterricht in den profanen Fächern erteilen können. Deutschländer 1929: 83.

Männern, die Tora von Gott bekommen hatten.⁵⁹ Sie sollten deswegen gebildete, aktive Verteidigerinnen der jüdischen Tradition werden, und diese Funktion sollten sie mit dem Einverständnis und im Bund mit den jüdischen Männern ausüben. Schenirer hatte den jüdischen Frauen eine große Verantwortung innerhalb und außerhalb der Gemeinde zugemutet. Da sie die Unterstützung seitens der jüdischen Orthodoxie für ihre Mission gewann, konnte sie dies erreichen, was sich Pappenheim gewünscht hat, aber was in ihrem bürgerlichen Umfeld unendlich schwierig war. Ein weiterer Hinweis auf den Graben, der die beiden trennte, gibt das Wort „Einfachheit“ wieder, mit dem Pappenheim Sara Szenirer charakterisierte, womit sie u.a. die Unkenntnis der europäischen Kultur (hier: der deutschen und der polnischen), der Zivilisation und Ablehnung der Frauenemanzipation samt der modernen Sexualethik, u.a. der Methoden der Verhütung, meinte.⁶⁰ Sie bemängelte die „Weltferne“ der Ausbildungsausrichtung des Krakauer Bejt-Jakov-Seminars, die nur Lehrerinnen ausbildete, was an die Diskussionen über die „Produktivierung“ der als Schnorrer wahrgenommenen Ostjuden erinnert und prangerte die Mängel in der Haushaltsführung und der Verwaltung an, rief zur Sparsamkeit und Rechenschaftspflicht an, was an ihre ursprüngliche Meinung über Ostjüdinnen erinnern lässt.⁶¹ So würdigte sie zwar die Leistungen von Szenirer, doch wie dem Ton ihres Berichts zu entnehmen ist, stand ihr das zionistische Fortbildungs- und Gewerbschulwerk von Frau Kleften in Lemberg viel näher.⁶² Zwar fand Pappenheim durchaus verwandte Seelen unter den Juden, die sie in Polen angetroffen hatte, was z.B. ihrer Beurteilung über den Lemberger Maler Leon Pilichowsky zu entnehmen war. In ihrem Kampf für ein neues Selbstverständnis der jüdischen Frau fühlte sie sich jedoch dort allein gelassen. Man gewinnt den Eindruck, sie interessierte sich für Sara Szenirer nur deswegen, weil deren Initiative Erfolg hatte, aber im Grunde blieb ihr diese Persönlichkeit bis zum Ende fremd. Zugespitzt kann man sogar behaupten, dass Pappenheim und Szenirer die Kontroverse zwischen den Kravatten- und Kaftanjuden weiblich personifizierten: die eine bürgerlich (sogar der jüdischen Aristokratie zugehörend), deutsch-jüdisch assimiliert und orthodox-liberal glaubend; die andere proletarisch, ostjüdisch und „einfach“ d.h. gesetztreu im alten Sinne.

Schlussfolgerungen

Die Situation der Juden im Osten war in der Tat besonders während und nach dem Ersten Weltkrieg dramatisch und die Kenntnis darüber breit verbreitet. Angesichts dessen versteigt sich Edward J. Bristow in seinem hier viel zitierten Buch sogar dazu, provokativ zu fragen, ob es für die osteuropäischen Jüdinnen wirklich besser war, in ihren Heimatorten perspektivenlos zu bleiben, anstatt zu verreisen und sich zu prostituieren.⁶³

⁵⁹ Bacon 1979: 243. Rashi Kommentar zu Ex 19:3, wo „Haus von Jakob“ als „die Frauen Israels“ gedeutet wurde. Vgl. Seidman, der in seiner hagiographischen Broschüre das Werk von Sara Schenirer mit dem Werk von Rabiner Samson Hirsch in Deutschland gleich stellte und meinte, ihre Aktivität trug zur Revolution bei, indem sie die Renaissance der weiblichen Religiosität hervorrief und den Graben zwischen Alt und Jung zuschüttete: Seidman 1936: 32–34.

⁶⁰ Pappenheim 1935: 194–196.

⁶¹ Jacobson 1936: 3. Vgl. Wertheimer (wie Anm. 6), 160.

⁶² Pappenheim 1935: 196.

⁶³ Bristow 1982: 204, im Bezug auf Vernichtung ebd. S. 231.

Pappenheim verband im Falle der ostjüdischen Frauen von Anfang an die wirtschaftliche Misere mit der moralischen Degeneration. Sie besaß eine Führerpersönlichkeit und verstand ihr Engagement für Ostjuden als eine Mission, um diesen zu helfen und die Aufmerksamkeit der Juden in der Welt auf das Leben und die ganz speziellen Existenzformen der Juden in Polen zu lenken. Trugen die Reisen und Begegnungen zu Korrekturen ihrer Sicht auf die Ostjüdinnen bei?

Bis zum ihren Tod war Pappenheim von der Überlegenheit der Westjuden gegenüber den Ostjuden überzeugt, was dazu führte, dass sie die West- und Ostmenschen auf zweierlei Art beurteilte. Sie sprach bewundernd von der Symbiose deutscher Kultur und Zivilisation (damit meinte sie u.a. Frauenemanzipation) mit dem Judentum bei den deutsch-jüdischen Frauen und postulierte für diesen Kreis lediglich eine tiefer gefasste religiöse Erziehung.⁶⁴ Bei den Ostjüdinnen musste man ihres Erachtens eigentlich eine alles umfassende Umerziehungsaktion einleiten. Pappenheim lernte auf ihren Reisen, dass es sinnlos sei, die Ostjüdinnen als künftige Dienstmädchen für die Westjüdinnen ausbilden zu lassen, was sie noch 1900 postulierte, da dieser Art von Beschäftigung im ostjüdischen Milieu einen sehr niedrigen sozialen Wert beigemessen werde.⁶⁵ Deswegen hatte sie ihr Interesse auf die sozialen Berufe konzentriert: d.h. Krankenschwester, Kindererzieherin usw. Die Überzeugungsarbeit war in diesem Bereich viel schwieriger, da der Beruf der Lehrerin im Osteuropa gewisse Traditionen besaß, die Inanspruchnahme der weiblichen Berufsdienste aber, z.B. der Krankenschwester, in chassidischen Milieus verboten war.

Die ersten Informanten von Pappenheim entstammten den modernisierungswilligen Juden, die sich vor allem aus dem Umkreis der Baron-Hirsch-Schulen rekrutierten. Schon allein deswegen konnte man nicht erwarten, dass man von diesen Juden etwas Gutes über das gesetzestreue Judentum erfuhr. Diese Berichte könnten die westjüdische Sicht der Probleme bei P. verschärft haben. Wahrscheinlich hing das Gewicht, das sie manchen Phänomenen in der Entwicklung zur Prostitution zuschrieb, von der individuellen Sensibilisierung ihrer Informanten ab, z.B. spielten die Agunot eine verhältnismäßig geringe Rolle im Gewerbe, obwohl Pappenheim dies annahm.⁶⁶ Vielleicht bot dieses Phänomen einen besonders sichtbaren Grund gegen die männerorientierten religiösen Ehegesetze aufzutreten? Trotz der neuen Bekanntschaften und Informationsquellen entging der Pappenheim manche Entwicklung, die auch für Erziehungsaktion von Bedeutung gewesen wäre, z.B. erwähnte sie nirgendswo Bundisten, auch im Jahre 1935 nicht, als sich diese Bewegung tatkräftig bemerkbar machte: In Lodz beispielsweise, wo es eine Fraueninitiative gab, die den Frauenhandel bekämpfte, mit welcher JFB im Kontakt stand;⁶⁷ sie zählte nur Agudisten, Chassiden, Liberalisten (wahrscheinlich assimilierte

⁶⁴ Ebd. vgl. auch Pappenheim, Edinger 1963: 105–117, hier 106 f.

⁶⁵ Die Tägigkeit im Haushalt wurde von den Westjüdinnen und Westjuden als eine ideale Beschäftigung für Ostjüdinnen angesehen: Wertheimer 1987: 101.

⁶⁶ Das Problem der Agunot wurde im Jahre 1929 von Dr. Ada Reichenstein aus Lemberg auf dem Weltkongreß der Jüdischen Frauen als eine „ostjüdische Katastrophe“ geschildert: Bristow 1982: 104. Für den Hinweis, daß das Problem der agunot in Wirklichkeit propagandistisch aufgebauscht wurde, da die Prostitution vor allem von alleinstehenden jungen Mädchen ausgeübt wurde, bedanke ich mich bei Paula Hyman und Chaeran Freese.

⁶⁷ Kaplan 1981: 227.

Liberalen?) und Zionisten auf. War die bewusste und manifestierte Jiddischkeit der Bundisten der Grund dieser Nichtbeachtung?

Es ist auffallend, wie wenig Pappenheim das galizische nicht-jüdische Umfeld des Judentums zur Kenntnis nahm, das sicherlich nicht weniger unter den wirtschaftlichen Konditionen litt. Dadurch verlieh sie ihren Bemühungen einen isolierenden Charakter, was wohl für alle konfessionelle Initiativen charakteristisch war. Mit dieser Nichtberücksichtigung versperrte sie sich die Möglichkeit, verschiedene Phänomene komplexer zu sehen und zu verstehen. In Krakau waren z.B. nicht nur die Juden besonders konservativ und gesetzestreu, sondern eben auch die Krakauer Christen. Die Reformer der beiden Religionen mussten diese Ausrichtung in ihre Vorhaben einbeziehen, falls sie erfolgreich werden wollten.

Neu in ihren Auffassungen war, und hier lernte sie auf ihren Reisen dazu, dass, obwohl sie die Ostjüdinnen nicht sonderlich schätzte und sie als ihren Männern unterlegen ansah, sie diejenigen kraft ihrer Landessprachenkenntnisse zu einem wichtigen und notwendigen Bindeglied zwischen Juden und Christen erklärte.⁶⁸ Die friedliche Symbiose der beiden Milieus hielt sie für erstrebenswert und ging hier weiter als ihr ostjüdisches Pendant. Pappenheim war Gegnerin der Auswanderung und die Befürworterin der kreativen Arbeit dort, wo man hingehörte, und konsequenterweise auch sture Opponentin der Emigration deutscher Juden und vor allem der Kinderverschickung (noch nach 1933!). Sie äußerte am Ende ihres Lebens im Jahre 1935 den Gedanken, dass die „Ostjuden ein Reservoir des Judentums seien, dass für Generationen von dort noch lebendiges jüdisches Leben fließen wird“ und „blutmässig ein Reservoir ungebrochenen Jüdischseins“ bildeten, was wohl eine Bejahung der Auswanderung nach Westen bedeutete.⁶⁹ Allerdings blieb den dort ansässigen Westjuden die Vorrangstellung vorbehalten.

Andere Gründe verhinderten schließlich die Verwirklichung der Pappenheimischen Pläne. Man schrieb das Jahr 1935, das Todesjahr von Sara Schenirer,⁷⁰ ein Jahr später starb Bertha Pappenheim. Der Zweite Weltkrieg radierte das osteuropäische Judentum und seine Institutionen in polnischen Ländern weitgehend aus. Das Ende des Lehrerinnenseminars Bejt–Jakov in Warschau wird mit einer Geschichte erzählt, die einer Heiligengeschichte ähnelt. Sie hat zwar nicht stattgefunden, aber man hielt sie für möglich. Als im Jahr 1943 die Nachricht kam, daß die Nazis das Gebäude in ein Bordell umzuwandeln gedachten, und die Schülerinnen sie bedienen mußten, sollten sich alle 93 Mitbewohnerinnen entschieden haben, Selbstmord zu begehen.⁷¹ Wie Harry Rabinowicz in seiner Apologie von Szenirer schreibt, blieben die Schülerinnen damit dem Geiste ihrer Meisterin verbunden und ihrer orthodoxen Tradition treu. Denn zwar ist der Freitod im Judentum verpönt, aber es wird empfohlen, die Opferung des eigenen Lebens (Kidusch-

⁶⁸ Damit meinte sie Polnisch, aber auch Jiddisch als eine Grundlage für schnelles Erlernen des reinen Deutschen. Pappenheim 1935: 195.

⁶⁹ Pappenheim 1935: 194.

⁷⁰ Schenirer hatte zwar die Leitung L. Deutschländer übergeben, aber sie war weiterhin die geistige Führerin geblieben, die Heldin einer romantischen Legende. Die Schülerinnen hatten sie mit „Mutter“ angesprochen, und an sich untereinander wandten sie sich mit „Schwester“. Es wird unterstrichen, daß Schenirer nie die Überlegenheit der männlichen Autorität angezweifelt hatte. Laut Weissman 1976: 143 und 145.

⁷¹ She (Sara Szenirer) died on the 7th of Heshvan, 1935, but her spirit inspired the 93 Bet Jacob girls in the Warsaw Ghetto who committed suicide rather than fall into Nazi hands: Rabinowicz 1965: 209. Vgl. Baumel 1998: 117–138.

haSchem), den geheiligten Märtyrertod, zu vollziehen, wenn man zu Götzendienst, zu verbotenen Beischlaf und Mord gezwungen wird (Sanh 74a). Bezeichnenderweise wurde nichts dergleichen Mythisches über die Schülerinnen von Pappenheim tradiert.

Bertha Pappenheim selbst und ihre „dubiosen“ Aktivitäten werden weiterhin nicht aufhören, ihren Nachkommen in unserem säkularisierten Zeitalter Kopfzerbrechen zu bereiten. Ihr Engagement beweist, daß die These, daß „die jüdischen Frauenrechtlerinnen aus den Familien stammten, die sich dem liberalen Judentum zurechneten und sich um die Assimilation bemühten“, ⁷² so nicht stimmt. Auch wenn man die Wirkungsorte der Frauenrechtlerinnen als die Zentren der jüdischen Aufklärung identifiziert, wird dabei vergessen, daß dieselben Orte oft die Hochburgen der deutschen Orthodoxie waren. Um für die Frauenrechte und gegen die Prostitution zu kämpfen, mußte die jüdische Frau offensichtlich nicht unbedingt liberal und assimiliert sein. Andererseits beweist die Aktivität von Sara Szenirer, daß die Ostjuden nicht nur passive Objekte der westjüdischen oder der reformjüdischen Wohlfahrt waren.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aschheim, S.E. (1982): *Brothers and Strangers. The East European Jew in Germany and German Jewish Consciousness, 1800–1923*, Winsconsin.
- Bacon, G. (1979): *Agudath Israel in Poland, 1916–39. An orthodox Jewish Response to the Challenge of Modernity*, Diss. Ann Arbor Michigan.
- Baumel, J.T. (1998): *Double Jeopardy. Gender and the Holocaust*, London–Portland.
- Berthold, P. (Bertha Pappenheim) (1900): *Zur Judenfrage in Galizien*, Frankfurt/M.
- Bristow, E.J. (1982): *Prostitution and Prejudice. The Jewish Fight against White Slavery 1870–1939*, Oxford.
- Colin, A.D. (1993): Metamorphosen einer Frau, in: J. Dick, B. Hahn (Hgs.), *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen in dem 20. Jh.*, Wien.
- Deutschländer, L. (1929): *Der Erziehungswert der gesetzestreuen Judenheit*, I.A.M.
- Eisenstein, M. (1959): *Jewish Schools in Poland 1919–1939*, New York.
- Fassmann, I.M. (1993): Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919, in: J. Carlebach (Hg.), *Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland*, Berlin.
- Fassmann, I.M. (1996): *Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919*, Hildesheim.
- Freeman, L. (1973): *Geschichte der Anna O.*, München.
- Jacobson, W.S. (1936): Leitgedanken von Bertha Pappenheim, *Blätter des Jüdischen Frauenbundes* 12: 2–4.
- Jansen, E.M. (1984): *Streifzüge durch das Leben von Anna O./Bertha Pappenheim*, Frankfurt/M.
- Kaplan, M. (1981): *Jüdische Frauenbewegung in Deutschland*, Hamburg.
- Maurer, T. (1986): *Ostjuden in Deutschland 1918–1933*, Hamburg.
- Mazur, E. (1999): *Dobroczytność w Warszawie w XIX wieku [Wohlfahrt in Warschau im 19. Jahrhundert]*, Warszawa.
- Mendelsohn, E. (1992): *Żydzi Europy Środkowo-Wschodniej w okresie międzywojennym [The Jews of East Central Europe between the World Wars]*, Warszawa.
- Pappenheim, B. (1904): *Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien. Reise-Eindrücke und Vorschläge zur Besserung der Verhältnisse*, Frankfurt/M.
- Pappenheim, B. (1924): *Sisyphus-Arbeit. Reisebriefe aus den Jahren 1911–1912*, Leipzig.

⁷² Fassmann 1993: 148. Diese Behauptung kann allerdings stimmen, wenn man sie nur auf die jüdischen Frauenrechtlerinnen in der **deutschen** Frauenbewegung bezieht.

- Pappenheim, B. (1934): Die jüdische Frau, in: D. Edinger (hrsg.), *Bertha Pappenheim: Leben und Schriften*, Frankfurt am Main.
- Pappenheim, B. (1935): Kleine Reise-Notiz, *Frankfurter Israelisches Gemeindeblatt* 14: 194–196.
- Pappenheim, B. (1963): *Leben und Schriften*, hg. v. Dora Edinger, Frankfurt/M.
- Rabinowicz, H.M. (1965): *The Legacy of Polish Jewry: A History of Polish Jews in the Inter-War Years*, New York.
- Rędziński, K. (1997): *Fundacyjne szkolnictwo żydowskie w Galicji w latach 1881–1918* [Jüdisches Stiftungsbildungswesen in Galizien in den Jahren 1881–1918]. Częstochowa.
- Seidman, H. (1936): *Renesans religii kobiety żydowskiej. Sara Szenirer – człowiek i dzieło* [Renaissance der Religion bei der jüdischen Frau. Sara Szenirer – der Mensch und das Werk], Łódź.
- Weiss, Y. (1997): „Wir Westjuden haben jüdisches Stammesbewusstsein, die Ostjuden haben jüdisches Volksbewußtsein“. Der deutsch-jüdische Blick auf das polnische Judentum in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, *AfZA* 37: 157–178.
- Weissman, D. (1976): Bais Yaakov: a historical model for Jewish feminist, in: E. Koltun (ed.), *The Jewish Woman*, New York: 139–148.
- Wertheimer, J. (1987): *Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany*, New York–Oxford.
- Zbiegień, K. (1995): *W kręgu feministek skupionych wokół „Nowego Słowa“* [Im Kreise der Feministinnen, die sich um „Nowe Słowo“ versammelt haben], Magisterarbeit, Geschichte UJ.